

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **167 (1999)**

Heft 25

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

PILGERN – DISTANZ NEHMEN ZUM ALLTAG

Kürzlich erzählte mir ein junges Paar, dass es in seinem nächstens geplanten Urlaub einen Teil des Jakobsweges begehen will. Diese beiden jungen Erwachsenen sind zwei Einzelne unter den Vielen, die in jüngster Zeit das Pilgern wieder entdeckt haben, um wie Millionen von Pilgersleuten vor ihnen auf dem Jakobsweg «Distanz zu nehmen zum Alltag» und sich dabei an Leib und Seele zu stärken. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Jakobsweg wieder eine grosse Faszination auf viele Menschen ausübt.

Projekt Jakobsweg

Die Projektleiterin der Caritas Schweiz, Monika Studer, erzählt, wie Sie vor Jahren nach sinnvollen Beschäftigungsmöglichkeiten für Erwerbslose und Ausgesteuerte gesucht hat. Dabei «stiessen wir auf

die Idee, einen Teil des Jakobsweges durch die Schweiz zu reaktivieren». Um dieses Projekt zu realisieren, gründeten dann Caritas Schweiz und Bethlehem Mission Immensee eine Trägerschaft und begannen im Januar 1997 mit der Planung des Projektes. «Doch die Wegsanierung kann nicht alles sein», meint die Projektleiterin. «Wir müssen den Jakobsweg auch inhaltlich beleben und so besteht das Projekt Jakobsweg aus zwei Teilprojekten.» Zum einen werden kleinere Wegstücke der Projektstrecke «Einsiedeln–Brunnen auf dem Seeweg nach Luzern–Werthenstein–Willisau–Huttwil–Burgdorf–Gümligen–Rüeggisberg» von Erwerbslosen saniert. Zum anderen werden auf der rund 140 km langen Projektstrecke analog dem Kreuzweg mit seinen 14 Stationen ebenso viele Pilgerstationen aufgestellt. «Diese Stationen» – so Monika Studer – «stellen auf sinnliche Art Themen dar, die unser Zusammenleben prägen.» An einzelnen Etappenorten wie in Einsiedeln, Kriens, Willisau, Huttwil und Burgdorf wird auch ein Einstiegsritual vorge schlagen.

1999 – ein Jakobsjahr

Der 25. Juli ist Jakobstag. Fällt dieser Tag auf einen Sonntag, dann wird das Jahr als Jakobsjahr gefeiert. «Das kommt alle fünf bis sieben Jahre vor und dieses Jahr ist es wieder so weit. Am Jakobstag sollte eine gesamtschweizerische Variante des Jakobsweges durchgehend begehbar und ausgeschildert sein. An diesem Tag wird auch die von Caritas Schweiz und der Bethlehem Mission Immensee aus-

Jakobsweg

Wegweiser bei Burgdorf



366
DER KERN-
AUFTRAG
DER KIRCHEN

367
NICHT-
HERRSCHAFT

373
DAS THEOLO-
GISCHE BUCH

374
BERICHTE

375
AMTLICHER
TEIL

¹ Ein gutes Stück Weg, Auf dem Jakobsweg von Einsiedeln nach Rüeggisberg. Diese Broschüre enthält neben den Wegbeschreibungen weitere Anregungen zu den Themen der Pilgerstationen und Geschichten und Legenden aus den Gegenden, durch die der Weg führt. Diese Publikation kann bestellt werden bei Caritas Schweiz, Caritas Verlag, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern.

Eine weitere empfehlenswerte Publikation zum Thema ist: Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS),

Schweizer Wanderwege (SAW), Les Amis du Chemin de St-Jacques (Hrsg.), Jakobsweg durch die Schweiz, von Jolanda Blum, Thun 1998.

² Diese Monatszeitschrift kann bei der Administration Wendekreis, Postfach 62, 6405 Immensee, abonniert werden.

gewählte Projektstrecke mit den 14 Pilgerstationen eröffnet und eine Broschüre¹ publiziert. Diese Broschüre kann Interessierte auf den Geschmack bringen, eine Wegstrecke des Jakobsweges unter die Füsse zu nehmen, die unterhaltsamen Gründungslegenden von Kapellen, die am Wege stehen, zu lesen oder die Motivtafeln anzuschauen, die von Pilgerinnen oder Pilgern aus Dankbarkeit geschaffen wurden. Der Jakobsweg bietet neben den spirituellen Impulsen auch ein Stück Kulturgeschichte. Auch das Heft Nr. 5/99 der Zeitschrift Wendekreis² widmet sich dem Thema Pilgern und empfiehlt sich als Einstieg ins Thema.

Die Faszination des Pilgerns

Monika Studer erzählt, wie sie persönlich ein negatives Bild vom Pilgern mitbekommen habe. Sie dachte, Pilgern sei etwas Weltfremdes. Je mehr sie sich aber mit der Thematik auseinandersetzte, gewann sie ein ganz anderes Bild vom Pilgern und vom Jakobsweg. «Der Jakobsweg ist ein Symbol für den eigenen Lebensweg. Leben ist Pilgern. Der Pilgerweg ist der Lebensweg mit seinen Schatten-

seiten und den Hoffnungen. Irgendwann kommst du ans Ziel. Faszinierend ist auch das, wie sich die Pilgerin, der Pilger von Osten, vom Sonnenaufgang nach Westen, zum Sonnenuntergang bewegen. Wieder ein Symbol für mein Leben – vom Anfang und von der Ewigkeit.» Das Pilgern ist für Monika Studer auch eine Möglichkeit, «Spiritualität zu leben: Distanz zu nehmen zum Alltag, das Tempo zu verringern, meine Sinne zu öffnen, um das wahrzunehmen, was in mir und ausserhalb von mir vor sich geht». Auf einer Pilgerreise tauchen die Wandernden auch ein in die Geschichte von Millionen von Pilgernden. Wie viele Erkenntnisse, Erlebnisse, Begegnungen und vieles mehr haben Menschen auf ihrer Pilgerreise erfahren. Am Schluss des Gesprächs meint Monika Studer: «Wenn ich mich geografisch fortbewege, dann bewege ich mich auch geistig. Dadurch bewegen sich auch Standpunkte. Äussere geografische Bewegung setzt eine innere Bewegung in Gang.» Diese innere Bewegung ist allen Pilgerinnen und Pilgern in der kommenden Ferienzeit zu wünschen.

Regina Osterwalder

JESUS CHRISTUS, DIE RADIKALSTE WELTVERBESSERUNG

Die christlichen Kirchen stehen derzeit unter harscher Kritik und hohem Legitimationsdruck. Für die einen sind sie zu politisch und zu aufrührerisch; für die andern haben sie sich zu sehr aus dem öffentlichen Leben in die Sakristeien zurückgezogen.

1. Fragestellung

Die traditionellen Kirchen haben ihre einst gesellschaftsprägende Rolle weitgehend verloren.¹ Zudem stellen heute viele besorgte Christinnen und Christen fest, dass die Verkündigung der frohen Botschaft vom Tod und von der Auferstehung Jesu Christi zunehmend durch rein politische und gesellschaftliche Zukunftsentwürfe (Utopien) ersetzt wird.

Damit eng verknüpft ist auch im Eucharistieverständnis ein schleichender Wandel im Gange. So ist verschiedentlich zu beobachten, dass es zunehmend Pfarrgemeinden gibt, in denen die Eucharistie kaum noch als sakramentaler Vollzug des vollbrachten Opfertodes Jesu Christi am Kreuz, sondern bloss als gemeinschaftsstiftendes «Erlebnis» verstanden wird. Nach dieser Auffassung ist die Agape, das heisst Mahlgemeinschaft, ein Ort, wo Solidarität gelebt und praktiziert wird; sie ist der Sammlungspunkt für den «Aufbruch» in eine paradisiisch-egalitäre Gesell-

schaft, wo Milch und Honig fliesst und das Leben in Fülle genossen werden kann.² Hier scheint im Gottesdienst kaum noch Gott und sein Heilsgeheimnis im Mittelpunkt zu stehen, sondern vielmehr die Gemeinde und die «Selbstoffenbarung» ihrer einzelnen Mitglieder.

Dadurch wird jedoch die Erlösungstat Jesu Christi zur blossen Illustration oder Symbolik einer visionären Utopie verwandelt.³ Diese schleichende Entwertung der Eucharistie widerspiegelt die fundamental veränderte postmoderne Haltung gegenüber der Kirche als universalem Heilssakrament. Wenn der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus «ausgeblendet» und der Gottesdienst als Forum für politische Propaganda missbraucht wird, läuft die real existierende Kirche Gefahr, ihrem Kernauftrag nicht gerecht zu werden und so sich selbst ins Abseits zu manövrieren.

2. Auftrag der Kirche

2.1 Verkündigung

Der Kernauftrag der christlichen Kirchen besteht darin, die frohe Botschaft von der Menschwerdung Jesu Christi in aller Welt zu verkündigen. Im Evangelium wird die souveräne Gnade Gottes in Jesus Christus geoffenbart, der uns Menschen durch seinen Tod am

THEOLOGIE

Dr. Quirin Weber, Jurist und Theologe, war Sekretär des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes.

NICHT-HERRSCHAFT

14. Sonntag im Jahreskreis: Sach 9,9–10

Bibel: Der Friedensfürst

Der Lesungstext ist eine messianische Weissagung in der Form eines sogenannten Heroldsrufes. Er richtet sich an die weiblich personifizierte Stadt Jerusalem (vgl. dazu SKZ 47/1997), die in traditioneller Weise als «Tochter Zion», und zusätzlich noch als «Tochter Jerusalem» (nur noch in 2 Kön 19,21; Kgl 2,15; Jes 37,22; Mi 4,8; Zef 3,14) angesprochen wird. Wahrscheinlich soll damit die Einheit von Tempelbezirk und Wohnstadt betont werden, die einst selbstverständlich war, durch die Opposition auf die radikal-theokratische nachexilische Reform der aus dem Exil Zurückgekehrten aber in Frage gestellt war. Der pazifistische Jubelruf fällt zwar äusserlich in seinem unmittelbaren Kontext auf, schliesst aber an ähnliche Aussagen aus den Visionen Sacharjas an, wo ein Herrscher angekündigt wird, der mit gewaltlosen Mitteln regiert (4,6; vgl. 3,8; 6,12). Juda scheint für die Perser ein wichtiger Vorposten nach Ägypten hin gewesen zu sein. Das ferne Land war für die Perser schwierig zu kontrollieren, jedoch eine wichtige Einnahmequelle. Auch die jüdische Militärkolonie von Elephantine (bei Assuan) unterhielt wahrscheinlich enge Kontakte zu den Persern und wurde von der ägyptischen Umgebung als Fremdkörper empfunden. Die jüdische Friedensprophetie zielte offenbar darauf ab, die guten Beziehungen zu den Persern und die Privilegien, die daraus mindestens der städtischen Oberschicht Jerusalems erwachsen, nicht aufs Spiel zu setzen. Um das zu erreichen, konnte an eine lange herrschaftskritische Tradition bei den Propheten angeknüpft werden, in der auch die Verbindung mit dem Esel als Symbol einer friedlichen Herrschaft (vgl. Kasten) bereits vorgenommen wurde, wie die kritische Darstellung des Königsrechts in 1 Sam 8 und die nachfolgende Erzählung von Saul, der auf der Suche der

Eselinnen seines Vaters Kisch von Samuel zum König gesalbt wird (1 Sam 9–10), zeigt. Vgl. auch den Spruch über Juda (Gen 49,10 ff.) und das Reittier des Königs bei der Salbung am Gihon (1 Kön 1,38). Trotzdem war eine derartige Theologie zur Legitimierung eines Königs eine unerhörte Leistung, wenn man bedenkt, dass neue Machthaber und speziell die Begründer einer neuen Dynastie oder Ära ihre Herrschaft im Alten Orient in erster Linie durch militärische Siege rechtfertigten.

Der Messias JHWHs wird durch vier Eigenschaften charakterisiert. Die beiden ersten knüpfen an ein weit verbreitetes Königsimage an, die beiden letzten betonen seine Andersheit: 1. «rechtmässig» (*zaddiq*; gerecht): Wie andersorts in der Levante ist mit diesem Wort die Legitimität des neuen Königs, also im Falle Judas seine bezeugte Abkunft aus dem Hause Davids, gemeint. Es wird daher auch gerne mit dem Ausdruck «Spross» kombiniert (vgl. Jer 23,5; 33,15). 2. «gerettet» (*nosch'a*; EÜ [er] hilft): Betont der erste Ausdruck die irdische Legitimität, so der zweite die göttliche. Der neue König untersteht dem besonderen Schutz Gottes. 3. «arm/demütig» (*'ani*; vgl. SKZ 33–34/1998): Er ist einer aus dem Volk ohne Privilegien. Er ist ein Diener Gottes, der der eigentliche Regent ist. Das Attribut rückt ihn in die Nähe des Gottesknechtes bei Deuteroseja. 4. «auf einem Esel reitend, einem Jungesel, dem Füllen einer Eselin»: Die Aussage wird durch die Schlussstelle in der Aufzählung und durch zwei Appositionen, die die reine Herkunft des Reittiers betonen, besonders unterstrichen. Der folgende Vers (9,10) ist die Kehrseite der Medaille. Gott selber sorgt dafür, dass das Kriegsgerät aus der Gegend verschwindet (vgl. Ps 76), wobei das Verschwinden der Rosse effektiv mit dem Reiten auf dem Esel kontrastiert. Die *shalom*-Herrschaft wird

mit einer Formel, die sich wortgleich in Ps 72,8 findet auf einen idealen Herrschaftsraum übertragen, der sich einer exakten geographischen Verortung entzieht.

Kirche: Synagogentier versus Lasttier Gottes

Alle vier Evangelien überliefern, dass Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist. Matthäus und Johannes zitieren dazu die Stelle bei Sacharja (Mt 21,5; Joh 12,15). Diese Art des messianischen Triumphes liess sich offenbar problemlos mit dem Image des armen Mannes von Nazareth verbinden. Die meisten Kirchenväter haben allerdings die subversive Dialektik dieses Einzugs in der Heiligen Stadt nicht verstanden, wenn sie den Esel vor allem als Symbol der Luxuria und der Trägheit auslegen oder sogar, der römischen Geschichtsschreibung folgend, ihn für antisemitische Äusserungen missbrauchen: «*ascensores asinarum populus Israel dicitur*» (Rupert von Deutz) oder «*animal synagogae, asinus stultus et lacus*» (Hortus deliciarum). Damit bestätigen sie die Wahrheit des vom Lektionar ausgewählten Evangelientextes, den Jubelruf Jesu (Mt 11,25–30), wonach den Weisen und Klugen Einsicht versagt bleibt, auf traurige Weise. Augustinus hingegen gibt ihm den Ehrentitel «*Lasttier Gottes*» und Ambrosius mahnt: «*Lerne vom Haustier Gottes, Christus zu tragen!*»

Welt: Drahtesel versus Stahlrosse

Der Verkehr, so heisst es zu Recht, ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die Fahrradfahrer/-fahrerinnen darin sind so etwas wie die messianischen Ritter der Strasse. Vorboten oder Reminiszenzen einer friedlichen und lebensfreundlichen Form der Mobilität, der heute so viele menschenverachtende Opfer dargebracht werden. *Thomas Staubli*

Esel (hebr. *chamor*)



Der Hausesel ist für Ägypten, Syrien und Palästina schon für das 4. Jahrtausend v. Chr. bezeugt und damit eines der ältesten Haustiere. Als Lasttier par excellence war er eine entscheidende Grundlage für die entstehenden Hochkulturen mit ihren Stadtstaaten und riesigen Wirtschaftsbetrieben (z. B. Tempeln), denn diese Zentren waren auf Handel angewiesen. Nicht ganz ohne Mitgefühl erinnert Ijob 39,7 an das Schicksal des schwer beladenen, mit Geschrei angetriebenen Esels, dessen Dienst als Frondienst angesehen wurde (Gen 49,14 f.). Anders als in Ägypten, wo längere Distanzen auch im Boot zurückgelegt wurden, hat man den trittsicheren Esel in Asien gerne auch als Reittier verwendet, wobei sich solchen Luxus gewöhnlich nur die Vornehmen leisten konnten. Die Notablen Israels reiten in der Frühzeit Israels auf Eseln (Ri 5,10), begleitet von zwei Knechten, einem Führer und einem Treiber, wie es das ägyptische Relief eines Scheichs im Sinai zeigt (vgl. Bild). Ähnliches wird von Abraham auf dem Weg nach Moria (Gen 22,3) von der Frau von Schunem auf dem Weg zu Elischa (2 Kön 4,24), von Abigail auf dem Weg zu David (1 Sam 25,42) und von Bileam auf dem Weg zu Balak (Num 22,22–33) berichtet. Als Letzterem ein Engel JHWHs in den Weg tritt, versucht die Eselin ihm dreimal auszuweichen. Wutentbrannt über ihr ungewohnt störrisches Verhalten schlägt Bileam auf sie ein. Da beginnt sie zu reden, und Bileam sieht den Boten Gottes. Die Eselin ist damit das einzige sprechende Tier der Bibel. Im Gegensatz zum leicht dressier- und manipulierbaren Pferd ist der sensible und scheue Esel kriegsuntauglich. Diese Besonderheit – die andere störrisch nennen – hat ihm in Israel offenbar den Ruf eingebracht, gottesfürchtig zu sein, was von den Grossen immer wieder mit Spott quittiert wurde. Der römische Historiker Tacitus überliefert einen antisemitischen Exodus-Mythos, wonach die Juden einen Esel als Gott verehren. Auf dem römischen Palatin fand sich das Graffito eines gekreuzigten Esels der von einem Christen angebetet wird. Die Kleinen und die Bibelleser/-leserinnen aber wissen, dass Gott Esel mehr liebt als Rosse.

THEOLOGIE

Kreuz von unseren Sünden ein für allemal erlöst hat (Röm 1,16f.; 6,10). Die Kirche ist das *Sakrament*, das heisst Zeichen und Werkzeug, das alle Menschen in Christus mit Gott vereinigt und miteinander versöhnt.⁴ In ihrer Verkündigung bekennt sich die Kirche zu der durch und in Jesus Christus am Menschengeschlecht vollbrachten göttlichen Heilstat und orientiert sich daher nicht an der politischen Tagesordnung, sondern an der Würde des Menschen als dem Ebenbild Gottes (Gen 1,26). Das bedeutet konkret für die Kirche und ihr Verhältnis zur Politik:

Erstens. Das geistliche Amt der Kirche hat keine besondere politische Kompetenz, wohl aber eine Pflicht zur Mitverantwortung für unseren freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat.⁵

Zweitens. Kraft ihres universalen Verkündigungsauftrages ist die Kirche gehalten, zu politischen Grundsatzfragen Stellung zu beziehen, die für die Existenz der christlichen Gemeinde (Freiheit der Kirche) und für das Wohl aller Menschen von vitaler Bedeutung sind (Menschenrechte, zum Beispiel Recht auf Leben für jeden Menschen, auch für das ungeborene Leben).⁶

Drittens. Die Kirche darf den Rahmen ihres Verkündigungsauftrages nicht sprengen und eine Politisierung des Evangeliums unter keinem Titel zulassen.⁷

Das Reich Gottes beginnt nicht mit weltlichen Protestbewegungen, sondern mit der österlichen Auferstehung als dem zentralen Punkt unseres christlichen Glaubens.⁸ Daraus folgt, dass keine politische oder gesellschaftliche Utopie mit dem Reich Gottes vergleichbar ist. Dazu sagt Weihbischof Peter Henrici: «Wenn schon die Kirche nicht einfach mit dem Reich Gottes gleichgesetzt werden kann, dann gilt das erst recht von jeder anderen irdischen Gemeinschaft oder Wirklichkeit. ... Es gibt keinen Zukunftsentwurf, der sich als schlechthin christlich legitimieren liesse.»⁹

Das Evangelium, die christliche Botschaft vom Reich Gottes, enthält kein konkretes politisches

Aktionsprogramm. Jesus selbst lehnt jede politische Messias Herrschaft – von seinen Jüngern bis zuletzt erhofft – entschieden ab und entzieht sich jüdischen Fraktionen, die ihn zu ihrem König erheben wollen. Auch ruft er nicht zur revolutionären Umwälzung des damaligen Herrschaftssystems («*classe politique*» aus Römern einerseits sowie Pharisäern und Sadduzäern andererseits) auf, sondern zeigt vielmehr eine gewisse Distanz und Gelassenheit gegenüber der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit.

Die überlieferten Reden Jesu und die neutestamentlichen Briefe machen eines durchwegs deutlich: Die Veränderung der real existierenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung «ergibt sich als *Folge* aus dem gelebten Geist des Evangeliums, aus der Annahme der göttlichen Heilsbotschaft durch die Menschen und dem dadurch bewirkten Wandel ihrer Gesinnung und ihres Verhaltens»¹⁰.

Dazu braucht es indessen eine «geerdete» eschatologische Geduld, mit der die Kirche das Kommen des Reiches Gottes zwar erwartet, das sie aber nicht aus eigener Kraft herstellen kann. Diese hoffende Geduld bewahrt nicht nur davor, das Heil der Welt allein von unseren irdischen Leistungen abhängig zu machen, sondern verhindert vor allem die stromlinienförmige Anpassung an die individuellen und gesellschaftlichen Erwartungen des jeweils herrschenden Zeitgeistes.

Die neutestamentliche Verkündigung ist die Botschaft der *Freiheit* von der Knechtschaft der menschlichen Willkür.¹¹ Sie ist kein ideologisches System mit utopischer Zukunftsverheissung, sondern setzt *eschatologische* Wegmarken für die Nachfolge auf den Spuren Jesu. Nicht angestrengte Diesseitigkeit oder gar hektischer Aktivismus ist gefragt, sondern allein die erneuernde Kraft des Glaubens an Jesus Christus vermag die Herzen der Menschen zu verwandeln und so die Welt in Richtung von Solidarität und Gerechtigkeit zu verändern.¹²

¹ Vgl. F.-X. Kaufmann, *Religion und Modernität*, Tübingen 1989, 165–167; R. Köcher (Institut für Demoskopie Allensbach), *Nachhut oder Vorhut? Dem Christentum mangelt es an Selbstbewusstsein und Strahlkraft*, in: FAZ Nr. 81 vom 5. 4. 1995, 5.

² Paradigmatisch hiefür der Schweizer Theologe U. Eigenmann, *Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die andere Vision vom Leben*, Luzern 1998, mit Rekurs auf den Befreiungstheologen J. Sobrino, *Die zentrale Stellung des Reiches Gottes in der Theologie der Befreiung*, in: I. Ellacuria/J. Sobrino (Hrsg.), *Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung*, Bd. 1, Luzern 1995, 461–504.

³ Auf diesen zentralen Punkt weist hin J. Ratzinger, *Politik und Erlösung. Zum Verhältnis von Glaube, Rationalität und Irrationalem in der sogenannten Theologie der Befreiung*, Opladen 1986, 27.

⁴ Vgl. Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium* (LG) Nr. 1: «Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakra-

ment, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.» Die jeweilige deutsche Übersetzung aus dem kirchenamtlichen lateinischen Originaltext stammt aus K. Rahner/H. Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums*, 12. Auflage, Freiburg i. Br. 1978.

⁵ Vgl. M. Honecker, *Der Auftrag der Kirche und die Aufgabe des Staates*, in: *Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche 25* (1991), 49–80, hier: 56.

⁶ Vgl. W. Gut, *Politische Parolen der Kirche?*, in: ders., *Politische Kultur in der Kirche*, Freiburg/Schweiz 1990, 134–143, hier: 139.

⁷ Vgl. J. Ratzinger, *Wendezeit für Europa? Diagnosen und Prognosen zur Lage von Kirche und Welt*, Freiburg i. Br. 1991, 42: «Die Vertreter der Kirche haben keine Legitimation zu direkten politischen Aktionen; sie haben dazu keinen Auftrag erhalten, von ihren Gläubigen nicht und erst Recht von ihrem Herrn her nicht.»

2.2 Liturgie

Die Gemeinschaft mit Jesus Christus, das heisst die Eucharistie als «Quelle und ... Höhepunkt des ... christlichen Lebens»¹³ ist das konstitutive Element (Wesen) der Kirche. Beim Herrenmahl gedenkt die um den Altar versammelte Gemeinde des stellvertretenden, ein für allemal vollbrachten Sühneopfers Jesu Christi.¹⁴ Die Heilsnotwendigkeit der Kirche ist in der Tatsache begründet, dass Christus allein der Heilmittler ist, der für die Gläubigen, die im Leib Christi – in der Kirche – miteinander verbunden sind, in der Eucharistie wirklich gegenwärtig (real präsent) ist.¹⁵

Das Geheimnis vom Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi ist der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens. Die Eucharistie ist die Hauptquelle, aus der die Gemeinschaft der Kirche ihre Kraft im Gang durch die irdische Geschichte schöpft.¹⁶ Der Auferstehungsglaube darf jedoch nicht zu einem schalen Lippenbekenntnis verkommen, sondern muss von der Gemeinde «durch Worte und Werke»¹⁷ bezeugt und verkündet werden.

Der kirchliche Auftrag ist jedoch mit bloss organisatorischen Mitteln nicht zu erfüllen. Wenn die Kirche nicht im Glauben an Jesus Christus verankert ist, tönt sie nur noch wie «eine lärmende Pauke» (1 Kor 13,1). Im Extremfall kann gar der Zustand des «ekklesimalen Atheismus» eintreten, in dem der äussere kirchliche Betrieb zwar weiter funktioniert, aber die zentrale Frage nach Jesus Christus kaum mehr gestellt wird.

Im kirchlichen Leben gebührt dem österlichen *Christus* der absolute *Vorrang*. Die Kirche hat die göttliche Erlösungstat zu bezeugen und sich an ihrem originären, geoffenbarten Auftrag zu orientieren.¹⁸ Wenn sie sich jedoch in zunehmendem Masse als politische Partei oder Gewerkschaft profiliert, wird sie zur profanen «pressure group», deren Worte und Aktionen jede geistliche Glaubwürdigkeit verlieren.

Das bringt der deutsche evangelische Pastor Martin Niemöller, Hitlers persönlicher Gefangener in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau, trefflich auf den Punkt: «Gott bewahre uns vor einer «Kirche», die selber Politik machen will!»¹⁹

2.3 Diakonie

Im Rahmen ihres Auftrages hat die Kirche die Pflicht, die «Zeichen der Zeit» (Mt 16,3) zu erkennen und sie im Licht des Evangeliums zu interpretieren. Kurz: Es geht um die Rettung aller Menschen und um den richtigen Aufbau der menschlichen Gesellschaft.²⁰

Diakonie ist allerdings ein schillernder und interpretationsbedürftiger Begriff. Je nach theologischem und politischem Standort wird er verschieden entfaltet. Welches ist aber die adäquate Definition, die dem Kernauftrag der Kirche gerecht wird?

Diakonie (lat. ministerium) ist das neutestamentliche Wort für *Dienst*. Der Schweizer evangelische Theologe Karl Barth schreibt zum besonderen Dienst der christlichen Gemeinde: «In der Diakonie bekennt sie sich ... nach dem Tenor des Weltgerichtsgleichnisses ... in diesen seinen Brüdern zu Jesus Christus – dem hungrigen, durstigen, heimatlosen, nackten, kranken, gefangenen und gerade so königlichen Menschen Jesus Christus ... In der Diakonie macht sie ihr Zeugnis von ihm deutlich als den von ihm befohlenen, in der Gemeinschaft mit ihm zu vollziehenden Samariterdienst an dem in die Hände der Räuber Gefallenen: mit ihm, der eben dieses verlorenen Menschen Nächster war. In der Diakonie geht sie hin und tut desgleichen ...»²¹

Die besondere Aufgabe der Diakonie besteht darin, den notleidenden Menschen *Lebenshilfe* zu leisten. Das heisst, sich um die Opfer von Konflikten zu kümmern, um jene, welche die menschlichen Kosten des Konflikts zu tragen haben: Scheidungskinder als Opfer von Ehekonflikten; Witwen und Waisen als

⁸ Vgl. K. Barth, *Der Christ in der Gesellschaft. Eine Tambacher Rede*, Würzburg 1920, 26.

⁹ P. Henrici, *Endverheissung und menschliche Zukunft*, in: ders., *Glauben – Denken – Leben. Gesammelte Aufsätze*, Köln 1993, 195.199.

¹⁰ E.W. Böckenförde, *Politisches Mandat der Kirche? Überlegungen angesichts der neuen «politischen Theologie»*, in: ders., *Kirchlicher Auftrag und politische Entscheidung*, Freiburg i.Br. 1973, 206–230, hier: 212 (Hervorhebung im Originaltext).

¹¹ Vgl. R. Guardini, *Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge (1922)*, 5. Auflage, Mainz 1990, 79.

¹² Vgl. Ch. Kardinal Schönborn, *Die Menschen, die Kirche, das Land. Christentum als gesellschaftliche Herausforderung*, Wien 1998, 86 f.

¹³ LG Nr. 11.

¹⁴ Vgl. J. Ratzinger, *Gemeinde aus der Eucharistie (1980)*, in: ders., *Vom Wiederauffinden der Mitte. Grundorientierungen*

(Texte aus vier Jahrzehnten), Freiburg i.Br. 1997, 35–37, hier: 35 f.

¹⁵ LG Nr. 14.

¹⁶ Vgl. R. Guardini, *Vom Geist der Liturgie (1922)*, 15. und 16. unveränderte Auflage, Freiburg i.Br. 1939.

¹⁷ Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung «Dei Verbum» (DV) Nr. 4.

¹⁸ Vgl. Pastoralkonstitution *Gaudium et spes (GS)* Nr. 42: «Die ihr eigene Sendung, die Christus der Kirche übertragen hat, bezieht sich ... nicht auf den politischen, wirtschaftlichen oder sozialen Bereich: das Ziel, das Christus ihr gesetzt hat, gehört ... der religiösen Ordnung an.»

¹⁹ M. Niemöller, *Die politische Dimension der Kirche*, in: *Die Zeichen der Zeit. Evangelische Monatsschrift für Mitarbeiter der Kirche* 38 (1984), 294–297, hier: 297.

²⁰ Vgl. GS Nr. 3 und 4.

²¹ K. Barth, *KD IV/3*, 1022.

Opfer von kriegerischen Konflikten; Flüchtlinge als Opfer von Bürgerkriegen; Hungernde als Opfer des Nord-Süd-Konflikts; Überforderte als Opfer des wirtschaftlichen Leistungskampfes; psychisch Kranke als Opfer des Konflikts mit sich selbst. Mit anderen Worten: Massstab der Diakonie sind die, deren Leben im gesellschaftlichen Kampf schutzlos ausgesetzt und gefährdet ist. Gerade darin wird die Kirche zum Licht der Welt und zur Stadt auf dem Berg.

Mit der christlichen Diakonie sind drei Implikationen verbunden:

Erstens. Die Lebenshilfe für den notleidenden Menschen ruft notwendigerweise nach einer kompetenten christlichen Gesellschaftskritik.²²

Zweitens. Zwischen christlicher Diakonie und modernem Wohlfahrtsstaat braucht es eine klare Aufgabenteilung.²³

Drittens. Die Diakonie ist – wie die Mission – Sache der Gemeinde. «Gemeinde ohne diakonische Verantwortlichkeit wäre nicht christliche Gemeinde»²⁴.

Gefragt ist eine christliche Diakonie mit *prophetischer* Dimension. Diesen zentralen Punkt hat Karl Barth besonders hervorgehoben und gleichzeitig vor einem verengten Diakoniebegriff, das heisst ihn auf schiere (Klassen-) «Solidarität» und «Parteilichkeit»²⁵ zu reduzieren, nachhaltig gewarnt: Die christliche Diakonie, so schreibt er, «wäre da todkrank, wo sie sich selbst mit einer Klasse, wo sie ihr Anliegen mit deren Interessen, ihren Glauben mit deren Ideologie, ihr Ethos mit deren Moral identifizieren würde»²⁶.

Die christliche Kirche ist *Repräsentantin* und Verkünderin Jesu Christi hier auf Erden; sie darf sich keinesfalls von irgendwelchen Klasseninteressen vereinnahmen lassen. Wenn der Kyrios jedoch «ausgeblendet» wird und politische Ideologien zum Zuge kommen, läuft die real existierende Kirche Gefahr, dem gerade herrschenden Zeitgeist zu erliegen und ihr Heilsgeheimnis zu verleugnen.²⁷ Deshalb darf sie sich weder von parteipolitischen noch von wirt-

schafts- und sozialpolitischen Interessengruppen umfunktionieren lassen, sondern hat sich vielmehr als klassen- und völkerverbindender, *einheitsstiftender* Faktor zu erweisen.²⁸

3. Freiheit der Kirche

Der Völkerapostel Paulus mahnt die Kirche in seinem Brief an die Römer, das Evangelium ohne Rücksicht auf den jeweiligen Zeitgeist zu verkündigen und sich dieser Welt nicht anzupassen (Röm 12,2). Das ist gut so. Sein Aufruf verdient auch in unserer Zeit unbedingt befolgt zu werden; denn auch heute führt der Weg zum Seelenheil nur über den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

Die Freiheit der Kirche ist gebunden an ihren Kernauftrag.²⁹ Sie kann also nicht blosser Reflex gesellschaftlicher Freiheit sein, sondern sie ist eine Freiheit *sui generis*; da sie allein in der Person Jesu Christi begründet ist, ist sie eine Freiheit *von* Staat und Gesellschaft. Das heisst konkret: Unbahängig von der real existierenden Staats- und Gesellschaftsordnung hat die Kirche den Auftrag, das Evangelium vor ideologischem Missbrauch zu schützen und die Freiheit der kirchlichen Verkündigung zu sichern, um vor jeglichem potentiellen oder aktuellen Anpassungsdruck aus Staat und Gesellschaft gewappnet zu sein.

Die Kirche ist eine *freie* Glaubensgemeinschaft; sie hat sich durch das Miteinander-Leben (Communio), das Miteinander-Reden (Dialog) und das Miteinander-Handeln (Kooperation) zu bewähren. Das heisst: Die *Communio*-Theologie des II. Vatikanums muss über das Konzil hinaus bis in die Strukturen und kirchenrechtlichen Konsequenzen neu durchdacht werden. Dabei ist die *Bekehrung* der Menschen jedoch wesentliche Voraussetzung für eine durchgreifende Strukturreform.³⁰

Die deutsche konstitutionelle Monarchie und der schweizerische liberale Verfassungsstaat haben im Kulturkampf des 19. Jahrhunderts die katholische Kirche in ihrer Freiheit eingeschränkt und unter

²² Vgl. J. B. Metz, Zur Theologie der Welt, Mainz und München 1968, 143–146, und K. Koch, Öffentlichkeitsauftrag oder Globalprivatisierung der Kirchen?, in: SKZ 163 (1995), 494–501, hier: 496–498.

²³ Vgl. U. Scheuner, Die karitative Tätigkeit der Kirchen im heutigen Sozialstaat. Verfassungsrechtliche und staatskirchenrechtliche Fragen, in: Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche 8 (1974), 43–71.

²⁴ K. Barth, aaO., 1024.

²⁵ Typisch hierfür der deutsche katholische Pastoraltheologe H. Steinkamp, Solidarität und Parteilichkeit. Für eine neue Praxis in Kirche und Gemeinde, Mainz 1994.

²⁶ K. Barth, aaO., 1032.

²⁷ Vgl. K. Barth, Freiheit des Evangeliums (TEH 2), München 1933.

²⁸ Vgl. K. Barth, KD IV/3, 1033: Die Kirche «hat ... Gemeinschaft zwischen den Menschen der verschiedenen Klassen zu begründen. Sie hat ... das (so) zu tun, dass sie in der Erkenntnis des

Evangeliums vom Reiche Gottes zusammenführt, in welchem es sich um die Wirklichkeit handelt, durch welche die die Menschheit trennende, noch ungelöste soziale Problematik auf alle Fälle transzendiert und relativiert, umgriffen, in Frage gestellt, ihre Aufhebung, sei es auch nur von ferne, sichtbar gemacht wird, in welcher sie auf alle Fälle gemeinsam zum Suchen nach einem neuen dritten Weg aufgerufen werden. Sie hat also den bürgerlichen Menschen weder positiv noch negativ auf seine kapitalistischen – und sie hat den proletarischen Menschen weder positiv noch negativ auf seine sozialistischen Ideen und Kampfstellungen – sie hat beide energisch darauf anzureden, dass sie als Menschen Kinder Gottes heissen und sein dürfen und als solche alles Gute allein von ihm zu erwarten haben, als solche allein ihm verantwortlich, aber eben als solche auch unter sich verbunden sind und zusammen gehören.»

²⁹ Vgl. Erklärung über die Religionsfreiheit Dignitatis humanae (DH), 13.

unmittelbare staatskirchliche Hoheit gestellt.³¹ Heute dagegen, am Ende des 20. Jahrhunderts, ist die *Freiheit* der Kirche, das heisst die Freiheit des Evangeliums vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, kaum noch von aussen, sondern vielmehr von innen her in ihrer *Substanz* bedroht.

Die jahrzehntelange, kräfteverzehrende kircheninterne Auseinandersetzung um die beiden Vorstellungen der Kirche als «Volk Gottes» und als «hierarchische Gesellschaft», wie sie in den offiziellen Dokumenten des II. Vatikanums verankert sind,³² hat dazu beigetragen, dass theologisch eigenständige und versöhnende Positionen nur noch schematisch wahrgenommen werden. Das hat zur Folge, dass lediglich kontradiktorische, meist extreme Optionen zur Wahl stehen und die zentrale genuin *christologische* Dimension aus dem innerkirchlichen Diskurs herauszufallen droht.

Gerade aus diesem Grunde haben die kirchlichen Leitungsgremien die unbedingte Pflicht, auf die entsprechenden konziliären Kernaussagen und ihre grundlegende Bedeutung für das kirchliche Leben deutlich hinzuweisen und in Zusammenarbeit mit Priestern und Laien im Geiste der geschwisterlichen Liebe Mittel und Wege zu finden, um die Spannungen in der Kirche abzubauen und die Basis für die Versöhnung zu legen.³³

4. Innovation durch Tradition (*Ecclesia semper reformanda et purificanda*)

Reform und Reinigung an Haupt und Gliedern ist eine permanente Aufgabe der Kirche. Seit den Anfängen der kirchlichen Geschichte galt es, Fehlentwicklungen in der Kirche entgegenzusteuern, Missstände zu beseitigen und Auswüchse zu korrigieren. Der französische Konzilstheologe Yves Congar OP hat in einem seiner bedeutendsten Werke *vier* Kriterien für eine wahre Kirchenreform, das heisst eine Reform ohne Schisma, aufgestellt:³⁴ 1. Primat der Liebe und

der Seelsorge, 2. Ständiges Verbleiben in der kirchlichen Gemeinschaft, 3. Geduld und Verständnis für Verzögerungen, 4. Wahre Erneuerung durch Rückkehr zum Prinzip der Tradition. Auf den Punkt gebracht, heisst das: Innovation durch Tradition!

In diesem Zusammenhang zeigt Congar auf, dass eine richtig verstandene kirchliche Tradition offen und dynamisch, zukunftsgerichtet und ursprungstreu sowie gegen jede politische Ideologisierung resistent sein muss.³⁵ Damit lehnt er eine mechanistisch-abstrakte Anpassung der Kirche an die säkulare Gesellschaft strikte ab und vertraut vielmehr auf die Kraft des Heiligen Geistes, mit dessen Hilfe die Kirche ihr gemeinschaftliches Leben im Lichte des Evangeliums stets wieder zu erneuern vermag.³⁶

Wahre *Orthodoxie* lässt sich somit nicht in ein geschlossenes «Wertsystem» pressen, sondern orientiert sich an unserem gemeinsamen Ursprung, an Jesus Christus, unserem gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Mit dem Wort *Tradition* ist gleichzeitig folgender Imperativ gesetzt: Weitergabe der christlichen Frohbotschaft, des Evangeliums, an die kommenden Generationen.³⁷ Dabei ist besonders darauf zu achten, das Rad nicht immer wieder neu zu erfinden, sondern – wie es der Apostel Paulus richtig sagt – das treu zu überliefern, was auch wir empfangen haben (1 Kor 15,1.3).

In der Verkündigung der Kirche kommt der Theologie, insbesondere der Dogmatik, eine zentrale Dienstfunktion zu. Diese darf nicht durch sachfremde Interpretationen in einen gefährlichen anthropologischen Skeptizismus verfallen, sondern hat – hörend und glaubend zugleich – ausschliesslich die *Sache Jesu Christi* zu vertreten und der Kirche beim Vollzug ihres Öffentlichkeitsauftrages nachhaltige Unterstützung zu leisten.³⁸ Ferner ist es heute vordringlich, dass die Amtsträger das «Volk Gottes» für eine sachgerechte Mitarbeit in der Kirche besser sensibilisieren, befähigen und bestärken. Diese zentrale

³⁰ Vgl. J. Ratzinger, *Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie*, München 1982, 57–69.

³¹ Für Deutschland: Vgl. M. Heckel, *Kulturkampfaspekte. Der Kulturkampf als Lehrstück modernen Staatskirchenrechts*, in: *Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Paul Mikat*, hrsg. von D. Schwab u. a., Berlin 1989, 545–563, mit Verweis auf E. R. Huber/W. Huber, *Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts*, Bd. II: *Staat und Kirche im Zeitalter des Hochkonstitutionalismus und des Kulturkampfes 1848–1890*, Berlin 1976, 395–427. Für die Schweiz: P. Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1888*, Frauenfeld 1984, mit Verweis auf U. Lampert, *Kirche und Staat in der Schweiz*, 3 Bde., Basel-Freiburg bzw. Freiburg-Leipzig 1929–1939, und E. His, *Geschichte des neuern Schweizerischen Staatsrechts*, 3 Bde., Basel 1920–1938.

³² Vgl. W. Kasper, *Kirche als communio. Überlegungen zur ekklesiologischen Leitidee des II. Vatikanischen Konzils*, in: ders., *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 272–289, hier: 282, mit Verweis auf A. Acerbi, *Due ecclesiologie. Ecclesiologia giuridica ed ecclesiologia di comunione nella «Lumen gentium»*, Bologna 1975.

³³ Vgl. H. U. von Balthasar, *Klarstellungen. Zur Prüfung der Geister*, 4. Auflage, Einsiedeln 1978, 91.

³⁴ Y. Congar, *Vraie et fausse réforme dans l'Eglise*, Paris 1950 (*UnSa* 20), 248–352. Vgl. dazu C. Th. M. Van Vliet, *Communio sacramentalis. Das Kirchenverständnis von Yves Congar*, Mainz 1995, 102 f.

³⁵ Vgl. J. Bunnenberg, *Lebendige Treue zum Ursprung. Das Traditionsverständnis Yves Congars*, Mainz 1989, 372.

³⁶ Y. Congar, *Vraie et fausse réforme dans l'Eglise*, 333–352.

³⁷ Vgl. H. U. von Balthasar, *Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit*, 4. Auflage, Einsiedeln 1954, 9.

³⁸ Vgl. K. Barth, *KD* I/2, 866 f.

Aufgabe hat die Hierarchie bislang eher vernachlässigt. *Predigt und Katechese* sind wesentliche Instrumente für die Evangelisierung, in deren Mittelpunkt der Glaube an Jesus Christus gehört.³⁹ Die Kirche würde sonst bloss noch als ethisch-moralische «Anstalt» wahrgenommen und dadurch ihre spezifische Legitimation vollends verlieren. Die Menschen brauchen in unserer pluralistischen Welt mehr denn je frohe evangelische «Leuchttürme», an denen sie sich in ihrem irdischen Leben orientieren können.

Nur mit unserem einfältigen Glauben an den österlichen Christus und unserem beherzten Zeugnis von ihm erneuert und reinigt sich die Kirche und erfüllt die Welt mit Glanz!

5. Schluss

Die grosse Versuchung für unsere Kirche besteht heute darin, dass sie sich fast ausschliesslich auf die gesellschaftlich akzeptierten Aufgaben konzentriert und dabei ihren vorrangigen Auftrag vernachlässigt.

Die Kirche hat sich auf ihren *Kernauftrag*, der in der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi besteht, zu konzentrieren. Sie hat den vorrangigen Auftrag, «der Menschheit Christus als Erlöser der Welt zu verkünden».⁴⁰ Im Unterschied zu den kirchlichen Dokumenten über das Verhältnis von Kirche und Staat des 19. Jahrhunderts, die in starkem Mass auf das rechtliche Gegenüber der beiden Institutionen Staat und Kirche und die Abgrenzung ihrer gegenseitigen Kompetenzen fixiert waren, rückt das II. Vatikanum die *heilsvermittelnde* Funktion der Kirche wieder in den Mittelpunkt.

Damit sind die folgenden drei pastoraltheologischen Implikationen verbunden:

Erstens. Jesus Christus *allein* ist das Kriterium für die Verkündigung der Kirche. Es geht um den erhöhten österlichen Christus, wie ihn vor allem Paulus verkündigt. Die missionarische Kraft der Kirche hängt von der Lebendigkeit ihrer Christuserwartung ab.

Zweitens. Die Kirche ist die Gemeinschaft («*communio*») von Christen, die regelmässig zusam-

menkommen, um das Wort der Schrift auszulegen und zu hören, das Herrenmahl (Eucharistie) zu feiern und zu beten.

Drittens. Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die zum Zeugnis von Jesus Christus in dieser Welt gerufen ist.

Die Kirche hat nur dann Zukunft, wenn sie in unserer pluralistischen Gesellschaft, die ihre Orientierung zu verlieren droht, für das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus eintritt.⁴¹ Das erfordert heute ein hohes Mass an Zivilcourage. Nur wenn die christlichen Kirchen diesen Mut aufbringen, können sie wieder zu einem *relevanten Faktor* in der Öffentlichkeit werden. Dabei ist die Mitverantwortung der Kirche für die Welt konsequent an den Kriterien zu messen, die sich aus ihrer Christusbindung ergeben.

Die Kirche kann politische Verantwortung nicht eigenmächtig und selbstherrlich bestimmen. Sie kann sie nicht aus tagespolitischen Erfordernissen ableiten, auch wenn diese noch so plausibel erscheinen. Sie würde die Souveränität der Gnade Gottes und mit ihr die Freiheit des ihr übertragenden Zeugnisses verraten, wenn sie die Probleme der Welt zum Gesetz ihres Handelns machte, statt die Nöte der Menschen vom Evangelium her anzugehen.

Nur die sachgerechte, auf die *Person Jesu Christi* konzentrierte kirchliche Verkündigung des Wortes Gottes ist imstande, die wahre Menschlichkeit Gottes den heutigen modernen Menschen glaubwürdig zu bezeugen.⁴² Die von einem verderblichen Moralismus durchdrungenen Humanitätsparolen der spätestens 1989 von der Geschichte gestraften Ideologien haben sich letztlich als fataler und menschenverachtender Irrtum erwiesen.⁴³

Die Kirche hat es nicht nötig, mit politischen Programmen zur Weltverbesserung hausieren zu gehen. Denn die *radikalste* Weltverbesserung ist *Jesus Christus* selbst. Und von ihm Zeugnis zu geben ist und bleibt der vorrangige Auftrag der Kirche.⁴⁴
Quirin Weber

³⁹ Vgl. Papst Johannes Paul II., Enzyklika «Fides et ratio» Nr. 99, in: *L'Osservatore Romano*, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 28 (1998) vom 16. 10. 1998, 23.

⁴⁰ GS Nr. 76,4.

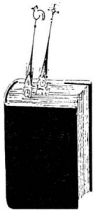
⁴¹ Vgl. H. U. von Balthasar, *Mysterium Paschale*, in: *Mysterium salutis*, Bd. III/2, Das Christusergebnis, Einsiedeln 1969, 133–326; L. Scheffczyk, *Auferstehung. Prinzip des christlichen Glaubens*, Einsiedeln 1976; K. Koch, *Österliche Feuerprobe christlichen Glaubens*, in: SKZ 163 (1995), 230–234.

⁴² Vgl. K. Barth, *Die Menschlichkeit Gottes* (ThSt 48), Zollikon-Zürich 1956.

⁴³ Vgl. J. Kardinal Ratzinger, *Wahrheit, Werte, Macht. Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg i. Br. 1993, 59: «Wir würden Christentum in Moralismus auflösen, wenn nicht eine Botschaft sichtbar würde, die über unser eigenes Tun hinaus-

geht.» Aus philosophischer Sicht P. Koslowski, *Nachruf auf den Marxismus-Leninismus. Über die Logik des Übergangs vom entwickelten Sozialismus zum ethischen und demokratischen Kapitalismus*, Tübingen 1991, 77–82 (5. Kapitel: Hegelianismus und Marxismus als Häresien der Moderne).

⁴⁴ Vgl. Papst Johannes Paul II., *Antrittsenzyklika «Redemptor hominis»*, in: *Die Würde des Menschen in Christus. Mit einem Kommentar von B. Häring*, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1979, 45 f.: «Diesem Ziel allein möchte die Kirche dienen: jeder Mensch soll Christus finden können, damit Christus jeden einzelnen auf seinem Lebensweg begleiten kann mit jener kraftvollen Wahrheit über den Menschen und die Welt, wie sie im Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung enthalten ist, mit der Macht jener Liebe, die hiervon ausstrahlt. ... Jesus Christus ist der Hauptweg der Kirche.»



Der Titel der Studie Eberhard Jüngels «Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens» umreißt präzise die Thematik dieses Buches. Nach einer einleitenden Darlegung der Fragestellung und Begründung der theologischen Funktion des Rechtfertigungsartikels wird das Thema in drei Schritten durchgeführt: Das Ereignis der Rechtfertigung: Gottes Gerechtigkeit, die Unwahrheit der Sünde, der gerechtfertigte Sünder. Es folgen ein Kapitel zur Bedeutung der (reformatorischen) Exklusivartikel und das abschliessende Kapitel «Leben aus der Gerechtigkeit Gottes», das den Nachweis erbringt, dass die in der Reformationszeit verhandelte Thematik ihre Bedeutung für das christliche Leben heute in keiner Weise eingebüsst hat.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Rechtfertigung allein aus Glaube

Magnus Löhner †

Anlass der Studie von Eberhard Jüngel «Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens» ist der Streit um die zwischen Vertretern des Lutherischen Weltbundes und des Vatikans ausgehandelte «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre», die den Anspruch erhebt, einen Konsens in den Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre formuliert zu haben. Jüngel sieht sich durch diese Erklärung zum Widerspruch herausgefordert. Die auch für Jüngel zentrale ökumenische Offenheit darf nach seiner Auffassung nicht durch fragwürdige Kompromisse gefährdet werden. Seine Kritik richtet sich im allgemeinen weniger an die katholischen Vertreter der Konsenserklärung, die sich deutlich artikulierten Rückfragen zu stellen haben, als an die lutherischen Gesprächspartner.

Jüngels Studie bleibt freilich nicht bei der kritischen Auseinandersetzung stehen. Zentral geht es ihm um eine Antwort, die die anvisierte Sache positiv auf der Linie Paulus-Luther im Kontext heute zu verantwortender Theologien so darlegt, dass der Fundamentalartikel von der Rechtfertigung des Gottlosen in seinem wesentlichen Gehalt zum Leuchten kommt. Dies bedingt vor allem eine kritische Auseinandersetzung mit den immer noch (zumindest partiell) offenen Streitfragen im Zusammenhang mit dem Rechtfertigungsdekret des Konzils von Trient und seiner Wirkungsgeschichte. Jüngels Urteil über einen Konsens in der Rechtfertigungslehre verdient in ökumenischer Hinsicht alle Beachtung, weil sie aus souveräner Kenntnis der zur Debatte stehenden Sache heraus argumentiert und so eine gewichtige Anfrage an katholische und evangelische Christen ist, für die der Artikel von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens ein *articulus stantis et cadentis ecclesiae* ist beziehungsweise sein müsste.

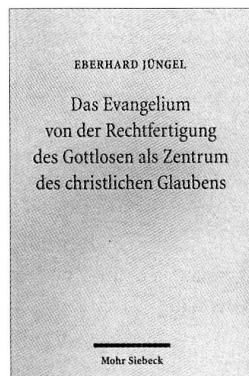
Jüngels Thesen begründen in stärkster Konzentration das Thema biblisch-paulinisch unter Einarbeitung auch des weiteren philoso-

phischen Umfeldes. Sie tun dies auf der Linie der reformatorischen Entdeckung Luthers in einer gründlichen Auseinandersetzung mit den Aussagen des Tridentinums. Dass es sich dabei nicht nur um eine unter Fachtheologen strittige Frage handelt, wird im abschliessenden Teil der Studie deutlich, in dem zumindest in Ansätzen gezeigt wird, welche Möglichkeiten der Indikativ von der Rechtfertigung des Gottlosen für ein Leben aus der Gerechtigkeit Gottes erschliesst: Befreiung aus den Lebenslügen, Gottesdienst nicht als Leistung, sondern als Lob und Dank, Vorrang der Person vor den Werken, Gewährung des Rechts in den konstitutiven Lebensbeziehungen (Schalom).

Schwerpunkt für die heutige ökumenische Diskussion sind Jüngels Ausführungen zur Bedeutung der (reformatorischen) Exklusivartikel (Christus allein, allein aus Gnade, allein durch das Wort, allein durch Glauben), weil sich hier die Divergenzen zum Tridentinum und seiner heutigen Auslegung am deutlichsten zeigen. Im Blick auf das *solus Christus* hebt Jüngel vor allem die Exklusivität und Inklusivität Jesu Christi hervor, wobei er dem Opferbegriff seine volle theologische Bedeutung belässt und an das Vaticanum II die kritische Frage richtet, ob die an sich

klaren christologischen Aussagen des Konzils nicht durch allerlei Nebenzentren relativiert werden. «Allein aus Gnade» schliesst den Menschen als aktiv an seiner Rechtfertigung Beteiligten aus. *Solo verbo* schliesst nicht aus, dass das rechtfertigende Wort als schöpferisch anredendes Wort ernst genommen wird. Intendiert ist auch keineswegs eine Herabsetzung des Sakraments. Im Zusammenhang mit der Exklusivartikel *sola fide* erörtert Jüngel nicht nur die Frage der Heilsgewissheit, sondern auch die Begründung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen.

Jüngels Thesen und Anfragen können hier nicht ausdiskutiert werden, auch nicht die Frage, ob der paulinisch-lutherische Ansatz nicht stärker mit anderen neutestamentlichen Ansätzen konfrontiert werden müsste, um die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit zu vermeiden. Wie immer: Jüngel hat eine hochkarätige Äusserung zu einer Frage geliefert, die aktuell ist, nicht weil sie modisch interessant ist, sondern weil sie das Zentrum des christlichen Glaubens betrifft. ■



Eberhard Jüngel: Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, J. C. B.-Mohr-Verlag, Tübingen, 1998, 244 Seiten, Fr. 27.-.
Magnus Löhner OSB war emeritierter Professor der Systematischen Theologie und Studienpräfekt der Theologischen Schule Einsiedeln. Er ist kürzlich tödlich verunglückt.

ORDENSLEUTE ALS ZENMEISTER

Sie sind die ersten Roshis der Schweiz: Am zweiten Maisonntag wurden der Jesuitenpater Niklaus Brantschen und Sr. Pia Gyger vom St.-Katharina-Werk im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn (Kanton Zug) als Zen-Roshis eingesetzt. Von nun an sind beide berechtigt, selbst Zen-Lehrer/Lehrerinnen auszubilden und zu ernennen. Die feierliche Einsetzung vollzog Bernard Tetsugen Glassman Roshi (New York) unter Anwesenheit von Bischof Peter Henrici (Zürich), Hodjosan Kuroda Roshi (Tokio) und Buddhisten und Christen aus der Schweiz, Amerika, Japan, Deutschland und Polen.

Gyger und Brantschen, die seit Jahrzehnten als überzeugte Christen den Weg der Zen-Meditation gehen, zeigten sich bewegt, von einer «anderen Religion so tief geehrt und ernst genommen» zu werden. Wir wurden heute «ermächtigt, auf besondere Weise an der buddhistischen Tradition teilzunehmen, ohne Buddhisten zu werden. Das ist ein Geschenk Gottes», sagte Pia Gyger. Brantschen betonte: «Ich vollziehe diesen Schritt bewusst als Jesuit und als Mann der Kirche.»

In seiner Ansprache betonte Glassman Roshi, die beiden hätten in der Zen-Praxis den höchsten Schritt erreicht, den man erreichen kann. «Sie haben den Berg bestiegen, aber jetzt müssen sie alle Kraft darauf verwenden, hinunterzusteigen und anderen auf ihrem Weg zu helfen.» Niklaus Brantschen und Pia Gyger seien diese Verpflichtung schon seit Jahren eingegangen. «Heute ehren wir sie für etwas, was schon lange ist.» Damit spielte er darauf an, dass

beide als Ordensleute ihr Leben in den evangelischen Räten schon ganz in den Dienst der Menschen und der Welt gestellt haben.

In seiner Ansprache gratulierte Bischof Henrici, der wie Brantschen Jesuit ist, den beiden zu dem «wichtigen Schritt, den sie gegangen sind und der ihnen ermöglicht wurde». Der interreligiöse Dialog sei «für das nächste Jahrhundert noch wichtiger als für das letzte.» Auch Papst Johannes Paul II. habe in seiner letzten Enzyklika unterstrichen, wie wichtig die Weisheit des Ostens für die Christen sei. Die Weisheit, die wir vom Osten zu lernen hätten, sei eine religiöse Weisheit. Mit Verweis auf Kardinal Jean Daniélou erläuterte Henrici, dass grosse spirituelle, religiöse Genies in allen Religionen zu finden seien. Wir hätten von den östlichen Weisen zu lernen, in welche Höhe, Tiefe und Breite sich Spiritualität in uns Menschen entfalten könne. «Das wird unseren eigenen Glauben und den Einsatz für die Gerechtigkeit und Frieden stärken». Er wünschte Niklaus Brantschen und Pia Gyger, dass sie in ihrem eigenen Leben die Tiefe des Buddhismus und die christliche Hoffnung auf die Erlösung der Welt verbinden könnten.

Hildegard Schmittfull, Zentralleiterin des St.-Katharina-Werkes und in diesem Amt Nachfolgerin von Pia Gyger, hob hervor, dass die beiden das beste Beispiel seien, dass man durch teilen, auch das Teilen und Teilhaben in den Religionen, nicht etwas verliere, sondern gewinne.

Livia Leykauf

Livia Leykauf ist Medien-Verantwortliche im Lasalle-Haus Bad Schönbrunn.

JUGENDLICHE FÜR KONSULTATIONS-PROZESS MOTIVIEREN

Die Projektleitung der «Ökumenischen Konsultation zur sozialen und wirtschaftlichen Zukunft der Schweiz» hat eben ihren dritten Zwischenbericht herausgegeben. Nach wie vor stosse die «Ökumenische Konsultation» auf grosses Interesse, sind doch bis Ende März an die dreihundert Stellungnahmen eingegangen. Um dem Prozess genügend Zeit zu lassen, wurde die Eingabefrist auf Ende Oktober 1999 verlängert.

Animation und Öffentlichkeitsarbeit

Zurzeit ist die Koordinationsstelle vor allem dort gefordert, «wo die Beteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen von selbst bisher nicht möglich oder erschwert war». Es laufen Abklärungen, über welche Kanäle Jugendliche am besten angesprochen werden

können, um sie für eine Beteiligung am Konsultationsprozess zu begeistern. Ein weiteres Anliegen ist für die Koordinationsstelle der Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung. So wurden Beziehungen aufgenommen zu «Migrantinnenorganisationen».

Auswertung der eingegangenen Stellungnahmen

Verantwortlich für die Auswertung sind die Projektleitung und die Auswertungsgruppe, die aus verschiedenen Fachleuten zusammengesetzt ist. Diese fassen dann die Ergebnisse in einem Auswertungsbericht zusammen, der auf Juni 2000 geplant ist.

Der nächste Zwischenbericht ist auf September vorgesehen.

Regina Osterwalder

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Katholiken zwischen Absonderung und Offenheit

Wie steht die katholische Kirche in unserer Welt? War sie bei uns in den Jahren von 1850 bis 1950 eher ein Ghetto, eine Sondergesellschaft? Wo steht sie heute?

Denkanstösse und Gelegenheiten zur Auseinandersetzung bieten zwei anregende Schweizer Historiker an der Dulliker Tagung vom 27. September 1999 (9.30–16.30 Uhr) unter dem Titel «Katholiken zwischen Absonderung und Offenheit».

Prof. Dr. *Markus Ries* (Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern): «Die katholische Schweiz seit 1960. Ist die Kirche ein Sonderfall?»

Prof. Dr. *Urs Altermatt* (Professor für Schweizer- und Zeitgeschichte in Freiburg/Schweiz): «Katholizismus am Ende des Jahrhunderts in Westeuropa und in Osteuropa. Gegensätze und Gemeinsamkeiten».

Wie immer gibt es Gelegenheiten zur Diskussion und zu Gesprächen. Programme und Anmeldungen im Franziskushaus, 4657 Dulliken (Telefon 062-295 20 21).

Weihbischof *Martin Gächter*

BISTUM BASEL

Im Herrn verschieden

Paul Bossard, Pfarrer, Welschenrohr

Während eines Kuraufenthalts starb am 12. Juni 1999 Pfarrer Paul Bossard von Welschenrohr. Er wurde am 19. Juli 1922 in Zug geboren, trat in die Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee ein und wurde als deren Mitglied am 10. April 1949 in Immensee zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst in der Mission von Süd-Rhodesien (heute Simbabwe). Ab 1961 übernahm er Seelsorgeaufgaben im Bistum Basel als Katechet in Luzern (1961–1962), als Vikar zu St. Karl in Luzern (1962–1963) und als Vikar in St. Maria zu Franziskanern in Luzern (1963–1967). Am 1. Januar 1967 wurde er im Bistum Basel inkardiniert. In den Jahren 1967–1984

war er Seelsorger der Deutschschweizer in London. Nach seiner Rückkehr ins Bistum am 1. April 1983 als Pfarrverweser in Zuchwil und seit 1984 als Pfarrer in Welschenrohr. Sein Grab befindet sich in Welschenrohr.

Erwachsenenfirmung

Am Donnerstag, 21. Oktober 1999, wird um 18.00 Uhr in der St.-Johannes-Kapelle des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, das Sakrament der hl. Firmung gespendet.

Wer vom Angebot zum Empfang des Firmensakramentes Gebrauch machen möchte, kann sich beim Wohnortspfarramt melden, welches der Bischöflichen Kanzlei die entsprechende Meldung weiterleiten wird.

Voraussetzungen zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis) und Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht. *Bischöfliche Kanzlei*

Tag der Begegnung der Katholiken der Schweiz, des Elsass' und Badens Kirchentreffen über die Grenzen

Am 13. Mai 1999 trafen sich in Freiburg im Breisgau einige tausend Gläubige aus der Regio Basiliensis auf Einladung von Erzbischof Dr. Oskar Saier zum ersten Tag der Begegnung, mit gemeinsamen Gottesdiensten, Foren zu aktuellen Themen und, nebst zahlreichen unterhaltenden Darbietungen, einer sogenannten Kirchenmeile, die über die verschiedensten Aktivitäten im Bistum Freiburg und darüber hinaus informierte. Das Bistum Basel war durch Bischof Kurt Koch und Weihbischof Martin Gächter, zusammen mit der bischöflichen Kanzlerin Sr. Annelis Kurmann sowie der Informationsbeauftragten des Bistums, Brigitte Muth-Oelschner, vertreten. Aus dem Elsass kam Weihbischof Léon Hégele mit Domherr Josef Sifferlen von Strassburg.

Noch etwas unsicher steht sie am Sonntagmorgen gegen elf Uhr beim Informationsstand vor dem beflaggten Münster in Freiburg im Breisgau, einen Stoss Programme für das Treffen der Bistümer Freiburg, Strassburg und Basel vor sich, Regina Speck, Referentin in der Abteilung Seelsorge des Bischöflichen Ordinariates. Zusammen mit Domkapitular Ritter und anderen war sie für die Verwirklichung des Regionalen Bistüمرتreffens, im Auftrag von Erzbischof Dr. Oskar Saier zu-

ständig. «Wir waren nicht sicher, ob wir 200 oder 2000 Programme drucken sollten, aber wir hoffen natürlich» (dabei zeigt sie auf den Titel des Programms: Die Hoffnung trägt), dass das Münster voll wird.

Kirchenmeile

Der Titel war zu Recht gewählt: Bis um elf Uhr waren die meisten Foren, eines davon von Bischof Kurt Koch zum Thema Liturgie gehalten, bis auf den letzten Platz besetzt. Entlang der bis zum Mittag aufgebauten Kirchenmeile zog ein dichter Strom interessierter Besucherinnen und Besucher, die sich über die vielfältigen kirchlichen Projekte der Diözese informierten. Da war das ganze bunte Angebot von der straff organisierten kirchlichen Caritas bis zu kaum fasslichen esoterischen Ansätzen; von sozialen Pionierwerken bis hin zur Einladung zum kontemplativen Leben vertreten. Sogenannt Konservative neben sogenannten Progressiven, so friedlich wie einst die GSOA und die Offiziersgesellschaft in der Zukunftswerkstätte der Ökumenischen Versammlung zu Basel. Chancen also, sozusagen im kleinen Grenzverkehr Mauern abzubauen und über so alltägliche Kleinigkeiten, wie dem gemeinsamen Kaffee oder dem Ausleihen von Klebstreifen gegen den etwas forschenden Wind, miteinander ins Gespräch zu kommen.

In den Foren herrschte eine ähnliche Atmosphäre wie vor zehn Jahren an der grossen europäischen Versammlung in Basel. Doch nicht naive Begegnungseuphorie war in erster Linie zu spüren, sondern, nach sauberer Bestandesaufnahme, etwa im Forum über Ökumene, ein klar deklarierter Wille, das im Zweiten Vatikanischen Konzil in die Wege geleitete auf solider Grundlage weiterzutreiben.

Die Hoffnung trägt

Zum grossen Schlussgottesdienst war das Münster tatsächlich bis auf den letzten Platz gefüllt, und für einmal hatte man den Eindruck, dass Kinder, Jugendliche, und junge Erwachsene mehr als die Hälfte der Teilnehmenden stellte.

So galt auch der erste Gruss von Erzbischof Saier diesen Jugendlichen: «Wir brauchen euch, eure schönen Kleider, eure frischen Stimmen zum Singen und Beten», rief er ihnen zu. Hinausgehen sollten wir alle, und etwas zum Leuchten zu bringen, was Jesus uns gebracht habe, meinte der Bischof in seiner Predigt. Diese Hoffnung trage, und seine Zusage, dass er bis zum Ende der Tage bei uns sein werde, bringe uns, über alle Grenzen hinweg, wieder zusammen. Einige Auszüge aus seiner Predigt machen Entschlossenheit und Ermutigung deutlich:

«Wenn wir einander als Christen am Oberrhein über die nationalen Grenzen hinweg begegnen, dann ist unsere Mitte niemand anders als Jesus Christus selbst. Von ihm tragen wir den Namen, auf seinen Tod und auf seine Auferstehung hin wurden wir getauft, er versammelt und begegnet uns in der Feier der Eucharistie. Natürlich ist uns das alles weder neu noch fremd. Wir haben nämlich in unseren Städten und Dörfern Kirchen und Kapellen, gotische Münster und festlich, barocke Gotteshäuser. Dort versammeln wir uns für gewöhnlich, besonders an den Sonn- und Feiertagen. Das ist das Fundament, der Heimatboden unseres Glaubens... Das haben die ersten Jünger Jesu gewiss nicht viel anders empfunden. Doch Jesus erwartet von ihnen mehr. Etwas Neues und vielleicht auch Beängstigendes tritt in ihre Gemeinschaft ein, wenn Jesus von ihnen erwartet: Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern (Mt 28–19). In diesen Worten Jesu leuchten am Horizont alle Völker und alle Zeiten auf. Diese Weite wird gewiss im Bewusstsein der Christen jeder Generation bleiben müssen. Und die vielen Missionare und Missionsschwesterinnen, die Entwicklungshelfer und die Volontarios aus dem Elsass, der Schweiz und der hiesigen Landschaft sind die grossherzige Antwort auf diesen Ruf Jesu.

Das mindert aber weder unser Ansehen noch unsere Sendung hier in unseren Landschaften. Die Botschafter Jesu hier sind wir. Auf uns setzt Jesus, wenn er sagt: Ihr werdet meine Zeugen sein (Apg 1,8). Es geht um das Zeugnis unserer Worte. Oft haben wir Scheu, über unseren Glauben zu sprechen, vor allem dann, wenn wir im Kollegenkreis oder in der Schule angefragt oder gar angegriffen werden. Vielleicht macht dieser Tag uns Mut, dort, wo wir leben und arbeiten, den Mund aufzutun und Zeugnis zu geben von dem, was wir in unserem christlichen Glauben erlebt haben. All das ist nicht immer einfach. Entschlossenheit und die Bereitschaft zu konkreten Entscheidungen müssen wir aufbringen. Aber dabei brauchen wir uns nicht nur auf uns selbst zu stützen... Der Herr selbst gibt uns die Kraft, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns trägt.»

In geradezu fröhlicher Stimmung ging der Festgottesdienst zu Ende. Es hat sich an diesem Tag gezeigt, dass unterwegs nicht nur Sorgen und Probleme das Bild der Kirche prägen, sondern dass Begegnungen untereinander selbst zum Glaubenszeugnis werden können, die Mut geben, die schwierigen Fragen anzupacken.

Die Bistumstreffen werden fortgesetzt, das nächste Mal im Bistum Strassburg und im

Jahre 2001 im Bistum Basel, wo dann wohl auch mehr Teilnehmende aus der Schweiz dabei sein werden. Dass mit diesem Treffen ein Mosaiksteinchen mehr ins grosse Wunschbild der Völkerverständigung eingefügt wurde, sei nur am Rande vermerkt.

Josef Bieger Hänggi

Der Dienst der Ministranten und Ministrantinnen ist schön

Verantwortliche der Ministranten-Seelsorge aus 7 europäischen Ländern trafen sich am 14. bis 17. Juni 1999 im Centre St-François, Delémont (Schweiz). Sinn des CIM (Coetus Internationalis Ministrantium) ist der europäische Austausch von Erfahrungen in der Ministranten-Seelsorge. Besonders gut wird die Ausbildung und Begleitung von Ministranten in Deutschland gefördert, wo in vielen Diözesen eigene Ministranten-Seelsorger für die Ministranten in den Pfarreien arbeiten. Die meisten Ministranten-Seelsorger kamen aus Deutschland nach Delémont, aber auch Belgien, Luxemburg, Frankreich, Schweiz, Österreich und Ungarn waren vertreten. Immer mehr Pfarreien merken, welche wichtige und wesentliche Jugendseelsorge bei den Ministranten/Ministrantinnen möglich, aber auch nötig ist.

Beim heutigen Rückgang der Teilnehmer am Gottesdienst müssen sich immer mehr Ministranten vor den anderen Jugendlichen rechtfertigen, wenn sie in die Kirche gehen und Freude am Gottesdienst und Ministrantien zeigen.

Diese aktuelle Problematik hat die Studientagung besonders aufgegriffen: Der Gottesdienst, der heute vielen als «unnützig» und «Luxus» erscheint, möchte ja die Freude an Gott, an seiner Liebe und Schöpfung ausdrücken. Im Gottesdienst geht es immer um die unverzweckte Schönheit Gottes. Eine kürzliche Umfrage in Basel hat ergeben, dass moderne Menschen, auch wenn sie aus der Kirche ausgetreten sind, an der Kirche vor allem die kirchliche Kunst und die Diakonie schätzen. Die kirchliche Kunst ist notwendig für die Verbreitung des Evangeliums, gerade auch bei den Fernstehenden. Das hat Papst Johannes Paul II. in seinem neuen «Brief an die Künstler» betont, den er für Ostern 1999 verfasste. «Gott ist schön und Christsein ist herrlich!» Das muss heute viel mehr gezeigt und gelebt werden, führte der CIM-Präsident Weihbischof Martin Gächter zu Beginn der Studientagung «Ministranten und sakrale Kunst» aus.

Wie die Kirchenarchitektur und ihre Entwicklung bis heute den Ministranten erschlossen werden könnte, erläuterte in begeisterten Vorträgen der Basler Kunsthisto-

riker Dr. Robert Th. Stoll. Er erklärte auch die Entwicklung der religiösen Malerei bis zur abstrakten Moderne. Der Basler Goldschmied Alexander Schaffner erläuterte die Entwicklung der liturgischen Gefässe in der Geschichte und in seinem eigenen Schaffen. Dabei konnte er zeigen, wie gerade in unserer Zeit des zunehmenden Individualismus immer mehr allgemein gültige Formen und auch ein gemeinsamer neuer Stil für Kelche und Kommunionsschalen gesucht wird. Bei einem Besuch der Kirche von Courtételle erläuterte der Künstler Camillo (Soulce) seine faszinierende Neugestaltung des Altarraumes. Dabei schuf er ein mystisch wirkendes Auferstehungskreuz aus Glas und ebenso einen einfachen abstrakten Kreuzweg, der alle tief beeindruckte.

Die Generalversammlung fragte sich, wie der internationale Austausch über Ministranten-Seelsorge durch den CIM besser bekannt werden kann. Dazu werden auch neue Prospekte und das Internet beitragen. Die vermehrte Zusammenarbeit mit weiteren Ländern wie Italien, Frankreich, Holland und anderen mehr wird vom CIM gesucht. Im Jahre 2000 wird der CIM 40 Jahre alt. Die Studientagung im September 2000 soll Anregungen zur Glaubensvertiefung und zur eucharistischen Spiritualität geben. Ein internationales Ministranten-Camp wird anfangs August 1999 in Ungarn stattfinden. Schon werden die ersten Vorbereitungen für die europäische Ministranten-Wallfahrt anfangs August 2001 getroffen, zu der wieder Zehntausende von Ministranten aus allen Ländern Europas in Rom zusammenströmen werden.

Weihbischof Martin Gächter

BISTUM CHUR

Diözesaner Priesterrat

Die nächste Sitzung des Diözesanen Priesterrates findet am 15. September 1999 statt.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden die Pfarreien *Illgau* und *Bauen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Weiter wird infolge Demission des bisherigen Spitalseesorgers die Seelsorgestelle im *Kantonsspital* und im *Fontanaspital* in *Chur* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 16. Juli 1999 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Pfarrereinsetzung in Muolen

Am Sonntag, 13. Juni, ist in der St.-Josefs-Kirche in Muolen *Josef Raimann* von Pater Peter Meier, Vizedekan des Dekanates Rorschach, als Pfarradministrator eingesetzt worden. Der 71-jährige Josef Raimann war vorher während fünf Jahren in Benken tätig. Aus gesundheitlichen Gründen hatte er eine kleinere Gemeinde gewünscht.

Seelsorgerinnen-Begegnungstag: Wiborada und Frauenfenster

Mit Frauen, die Spuren im Bistum hinterlassen haben, beschäftigten sich die Seelsorgerinnen an ihrem Begegnungstag, den sie erstmals im Jahr des Bistumsjubiläums (1997) auf die Beine gestellt hatten. Mit einer besonders mutigen und starken Frau, der hl. Wiborada, setzten sie sich an ihrem zweiten Begegnungstag am zweiten Juni-Sonntag auseinander. Die Wiborada-Frauen aus dem Dekanat St. Gallen hatten ihn vorbereitet und dazu wieder alle hauptamtlichen Seelsorgerinnen eingeladen.

Dort, wo sich Wiborada nach einer Zeit des Noviziats für ihr weiteres Leben (916–926) in einer Zelle an der St.-Mangen-Kirche in St. Gallen einmauern liess, dort trafen sich am frühen Nachmittag die Seelsorgerinnen. Ein Hörspiel der Pastoralassistentin Barbara Walser, Abtwil, machte mit dem von sanktgallischen Mönchen überlieferten Leben von Wiborada vertraut. Ihr guter Rat veranlasste die Mönche des Gallusklosters und das ganze Volk zur Flucht vor den eindringenden Horden aus Ungarn. Sie selber blieb ihrem Inklusengelübde treu und wurde von einem Eindringling erschlagen. Als Europa 1047 nochmals von den Ungarn bedroht wurde, sprach Papst Clemens II. Wiborada als erste Frau heilig. In der Schweiz ist die Patronin der Bibliotheken und Bibliophilen (dank ihr sind die Bücherschätze der Klosterbibliothek in Sicherheit gebracht worden) immer noch die einzige Heilige.

In der St.-Mangen-Kirche ist immer noch das Zellenfenster zu sehen, das Wiborada den Blick nach innen freigab auf den Altar. Durch das Fenster nach aussen konnte sie Bedürftigen helfen und raten. Wiborada, zu Deutsch Wiberat, was «Ratgeberin der Frauen» bedeutet, ist in den letzten Jahren von den Frauen so richtig wiederentdeckt worden. In der Wiborada-Kapelle in St. Georgen, wo die Heilige während vier Jahren (912–916) meditierend ihren weiteren Weg erforscht hatte, knüpften die Seelsorgerinnen einen Stein als Sinnbild für Sorgen, Nöte und

«Knöpfe» in ein Tuch ein, tauchten es in Farbe und warteten... Dann tauschten sie ihre Visionen für ihren weiteren Weg in der Kirche aus, beteten und sangen miteinander und teilten anschliessend im Pfarreiheim das Brot und weitere Gaben.

Zwischen den beiden Wiborada-Stationen trafen sich die Seelsorgerinnen mit den beiden Frauenfenster-Frauen, Margreth Küng-Epper und Rosmarie Früh, in der bischöflichen Wohnung bei Kaffee und Kuchen zu einem lebhaften Gespräch über die Erfahrungen mit dem seit mehr als zwei Jahren offenen Frauenfenster. Mit dabei war die Pastoralassistentin Hildegard Aepli, welche seit knapp einem Jahr zu 20 Prozent am Regensamt beteiligt ist – eine Entwicklung, die durch das Frauenfenster forciert worden ist.

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Yvar Schmutz, Köln

Geboren am 27. September 1935 in Düringen. Priesterweihe 1961. Nach einigen Vikariatsjahren im Bistum zog er 1967 nach Köln zum Studium der Musikwissenschaft. Nach einigen Jahren intensiver Forschung auf diesem Gebiet erkrankte er schwer und starb in Köln am 16. Juni 1999. Beigesetzt auf seinem Heimatfriedhof Düringen.

BISTUM SITTEN

Priesterweihen

Zwei neue Diözesan-Priester

Am Sonntag, 13. Juni 1999 weihte Bischof Norbert Brunner beim Abschluss der diözesanen Gebetstridium 1999 in der Kathedrale von Sitten *Etienne Catzeflis* von Sitten und *Alexander Fux* von St. Niklaus zu Priestern für das Bistum Sitten. Etienne Catzeflis wird im französischsprachigen Teil des Bistums arbeiten und Alexander Fux im deutschsprachigen Teil.

Ein neuer Chorherr für die Gemeinschaft der Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard

In Anwesenheit von Abt Benoît Vouilloz weihte Bischof Norbert Brunner ebenfalls *José Mittaz* von Sitten zum Priester für die Gemeinschaft der Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard.

Aus dem Leben des Bistums Sitten Diözesanes Ministrantentreffen 1999

Rund 1300 Ministrantinnen und Ministranten fanden sich am Samstag vor dem Guthirtsonntag 1999 in Sitten ein zu einem gemeinsamen Treffen und um die Bischofsstadt zu erkunden: Die Valeria, das Bischofshaus, die Kathedrale, das Diözesanmuseum sowie die Ausgrabungen unter der St. Theodulskirche standen am Vormittag auf dem Programm, auch das gegenseitige Sich-Kennen-Lernen und das Spiel. In der Mittagszeit fand in den Pfarrkirchen St-Guérin und St-Theodul eine Eucharistiefeier mit dem Bischof statt. Er sprach zu der anwesenden Schar über das Bibelwort «Dienet in Freude», das für ihre Dienste in den Pfarreien zum Motto werden könnte.

Bei Musik und Sketches sorgten am Nachmittag die Seminaristen für Unterhaltung. Der fröhliche Tag schloss mit einem Ballonwettbewerb. Auf ein Kommando liessen die Kinder ihre Ballone in einer wellenartigen Salve hochsteigen. Dem weitesten Ballon und der Ziehung aus den übrigen Rücksendungen winkt diesen Sommer noch ein spannender Preis.

Gebetstridium 1999

Vom 11. bis 13. Juni 1999 war das Bistum Sitten in Feststimmung. Eine ununterbrochene Gebetskette feierte aus allen Teilen der Diözese auf Valeria und in der Bischofsstadt eine spürbare «Bistumsgemeinschaft». Zum Abschluss des Jahres für Geistliche Berufe und im Rahmen der Vorbereitung auf das Jahr 2000 machten sich Pfarreien, Gruppen, Ordensleute und engagierte Christen auf den Weg zu unserer Lieben Frau von Valeria. Während die ersten internationalen Friedenstruppen im Kosovo einmarschierten, eröffnete Bischof Norbert Brunner, zusammen mit dem designierten neuen Abt von St-Maurice, Joseph Roduit, Mgr. Benoît Vouilloz, Propst vom Grossen St. Bernhard und rund 50 Priestern, in der mehr als 550 Jahre alten Kirche das Gebetstreffen. Vom Atem der Geschichte war viel zu spüren in den Gesichtern jener, die im alten Chorgestühl von Valeria Platz nahmen, sangen und beteten. Geschichte wurde auch gefeiert. Nicht nur vergangene, sondern auch gegenwärtige und zukünftige: die Geschichte vom Herzen eines Menschen aus Nazaret, von Jesus, der vor bald 2000 Jahren in einem kleinen Provinzort in Palästina zur Welt kam und für die Christen auch heute noch Heil und Zukunft bedeutet.

Mgr. und Propst Benoît Vouilloz vom Grossen Sankt Bernhard erinnerte in seinem Predigtwort daran, dass die Menschen heute nach Valeria gekommen sind, «um ihre Last,

ihre Nöte und diejenigen der Gesellschaft von heute in jenes Herz zu legen, das allein die wahre Ruhe schenken kann...».

Beeindruckend war, mit welcher Freude Stunde um Stunde viel Volk aus dem Ober- und Unterwallis «zum Berge hinaufzogen», und in origineller Weise das Jahr der Geistlichen Berufe beschloss und den Beistand des Heiligen Geistes für sich und die Anliegen des Bistums erlebten.

Das göttliche «Parfüm» wiederentdecken

Am Samstagabend spendete Bischof Norbert Brunner während der Eucharistiefeier acht jungen Erwachsenen das Sakrament der Firmung. Er rief die Kandidatinnen und Kandidaten auf, das bei der Taufe geschenkte göttliche «Parfüm», mit Hilfe des Heiligen Geistes wieder zu entdecken, lebendig zu erhalten und in die Welt hinauszutragen.

Fünf feierliche Gelübde

Am Sonntagvormittag nahm Propst Benoît Vouilloz stellvertretend für den erkrankten Abtbischof Henri Salina beim Festgottesdienst die feierlichen Gelübde von drei Schwestern und zwei Brüdern entgegen. Mit dem Propst konzelebrierte Bischof Norbert Brunner, alt-Erbischof André Perraudin, alt-

Bischof Gabriel Bullet und rund 50 Priester. Die Spitalschwestern Sr. Arlette Barmaz (1960) von St-Martin, und Sr. Bernadette Huser (1961) von Vétroz legten vor der anwesenden Gemeinschaft ihre feierlichen Gelübde ab. Ihre Devise lautet: Jesus besser kennen und lieben lernen und ihm dienen in den Armen.

Der Chorherr von St-Maurice, Yannick-Marie Escher (1974) aus Siders, legte ebenfalls die feierlichen Gelübde ab. Er möchte sich vor allem in den Dienst der Jugend stellen. Pater Bernard Müller (1920) und Sr. Anne-Marie Sonderegger (1940) von der Gemeinschaft Cana Myriam, einer jungen Neugründung in Muraz-Collombey möchten sich ganz in den Dienst der Barmherzigkeit stellen.

Drei Neupriester – «Bleibt in mir!»

Zwei neue Diözesanpriester und ein neuer Chorherr vom Grossen Sankt Bernhard

Eine sehr grosse Freude bereiteten die drei Priesterweihen am Sonntag Nachmittag: Alexander Fux (1959) von St. Niklaus und Etienne Catzeflis (1959) von Sitten stellen sich als Neupriester in den Dienst der Diözese. Neupriester José Mittaz gehört den Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard an. Sie versprachen vor der versammelten

Gemeinde Ehelosigkeit, Gehorsam ihren Oberen gegenüber und das regelmässige Gebet. Diesem mutigen Entscheid ging bei den drei Weihkandidaten ein langer Weg voraus. Regens Stefan Roth und Chorherr Jean-Marie Lovey zeichneten in kurzen Zügen bei der Vorstellung der Kandidaten ihre Wege nach mit allen Hoch und Tiefs. In seiner Predigt nahm Bischof Norbert Brunner den Leitsatz von Alexander Fux auf «Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch» und sagte: «Ihr gebt uns durch Eure ausgewählten Bibeltexte zu verstehen, wie ihr eure Sendung erfüllen möchtet.» Er rief sie auf, eine tiefe Verbundenheit zu Christus zu pflegen. Nur in der Betrachtung, im Gebet und in der Feier der Eucharistie kann der Priester seine Sendung wirklich erfüllen.

Eine besonders dichte Atmosphäre war in der Kathedrale während der Handauflegung des Bischof und der rund 80 anwesenden Priester zu spüren.

Mit den Priesterweihen ging das diesjährige Triduum zu Ende. Manche waren fast enttäuscht, dass es schon vorbei war, konnte man doch während diesen Tagen etwas von einer Bistumsgemeinschaft, einer neuen Herzlichkeit, spüren, die im Stress und Getetze unserer Zeit viel öfter zu kurz kommt.

NEUE BÜCHER

Apostolische Väter

Kommentar zu den Apostolischen Vätern. Herausgegeben von Norbert Brox, Georg Kretschmar und Kurt Niederwimmer, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen (bis Herbst 1998 sind fünf Bände erschienen). 1672 hat J. B. Cotelier fünf Autoren, die ihm als Begleiter bzw. Schüler und theologische Erben der Apostel schienen, unter dem Titel «Apostolische Väter» zusammengefasst. Mit wechselnder Einbeziehung der Autoren hat sich diese Bezeichnung bis heute gehalten, auch wenn an der «sachlichen Zusammengehörigkeit... begründete Zweifel» (Georg Scholten) bestehen. Norbert Brox, Georg Kretschmar und Kurt Niederwimmer geben als «Ergänzungsreihe zum Kritisch-exegetischen Kommentar über das Neue Testament» im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen,

den «Kommentar zu den Apostolischen Vätern» (KAV) heraus. Erschienen sind bis Herbst 1998: Kurt Niederwimmer, Die Didache, 2. ergänzte Auflage 1993; Horacio E. Lona, Der erste Clemensbrief, 1998; Johannes Baptist Bauer, Die Polykarpbriefe, 1995; Gerd Buschmann, Das Martyrium des Polykarp, 1998; Norbert Brox, Der Hirt des Hermas, 1991. In nächster Zeit soll erscheinen: Wilhelm Pratscher, Der zweite Clemensbrief, und – mit besonderem Interesse zu erwarten: Reinhart Staats, Die Ignatiusbriefe. Ebenfalls angekündigt ist von Ferdinand-Rupert Prostmeier der Kommentar zum Barnabasbrief. Diese Übersetzung und Kommentierung der teilweise zeitgleich mit den in den Kanon aufgenommenen Schriften des «Neuen Testaments» verfassten Schriften sind für Exegese, Patrologie und Kirchengeschichte von grosser Bedeutung. Nestor Werlen

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Josef Bieger-Hänggi
Postfach 324, 4102 Binningen
Livia Leykauf
Lasalle-Haus Bad Schönbrunn
6313 Edlibach/Zug
Dr. Thomas Staubli
Feldeggsstrasse 28, 3098 Köniz
Dr. Quirin Weber
Paradiesweg 10, 5630 Muri
P. Nestor Werlen OFMCap
Seebacherstrasse 15
8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel
(abwesend)

Redaktionelle Mitarbeiterin

Regina Osterwalder

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Kollegium Spiritus Sanctus, Brig – Internatsstiftung

Die Internatsstiftung des Kollegiums Brig schreibt auf Beginn des Schuljahres 1999/2000 die Teilzeitstelle als

Präfektin/Präfekt

aus. Das Internat des Kollegiums beherbergt etwa 250 Jugendliche (Studentinnen und Studenten) im Alter von 15 bis 20 Jahren.

Die Arbeit als Präfektin/Präfekt umfasst vielfältige Aufgaben wie

- Betreuung der Studentinnen und Studenten in Studium und Freizeit
- Aufbau und Pflege des Kontaktes zu den Jugendlichen
- Mitarbeit in der geistigen und religiösen Betreuung
- Mitarbeit im Präfektenteam
- Führung einer Internatsabteilung
- Mitgestalten der Internatsorganisation

Willkommen sind Bewerbungen von Personen mit einem Abschluss im Sozialbereich (insbesondere als Jugendarbeiter/Sozialarbeiter) oder als Lehrer. Erfahrungen im Umgang mit Jugendlichen und evtl. eine Ausbildung als Internatsleiter sind erwünscht.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte an das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig (Telefon 027-922 29 30). Bewerbungen sind zu richten an die Internatsstiftung des Kollegiums Spiritus Sanctus, z. H. Peter Arnold, Kollegiumsplatz, 3900 Brig.

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Illgau (SZ)** sucht infolge Pensionierung des Pfarrers auf den **1. September 1999** oder nach Vereinbarung einen

Priester für die Stelle als Pfarrer

Es erwartet Sie:

- eine Berggemeinde mit zirka 750 überwiegend katholischen Einwohnern
- ein Kirchenrat, Seelsorgerat, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gerne mit einem Priester zusammenarbeiten würden.

Wir erteilen Ihnen gerne weitere Auskünfte:

Richard Betschart, Kirchenpräsident, Telefon 041-830 17 38 (P); Konrad Bürgler, Kirchenverwalter, Telefon 041-830 17 26 (P).

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:

Römisch-katholische Kirchgemeinde Illgau, 6434 Illgau.



Zentralschweiz

Als Erholungs- und Schulungshaus langfristig zu vermieten:

Ideal gelegenes

3-Sterne-Hotel in der Zentralschweiz mit Sommer- und Wintersportmöglichkeiten

Bewerbungen christlicher und sozialer Institutionen sind gerne gesehen.

Gasser Treuhand, 6110 Wolhusen
Herr M. Furrer
Telefon 041-490 12 28
Telefax 041-490 26 48

Kath. Kirchgemeinden Kirchberg und Gähwil

Wir sind in der glücklichen Lage, seit einem Monat wieder einen neuen Pfarrer zu haben und wünschen uns für unser Seelsorgeteam baldmöglichst «Verstärkung» in der grossen Aufgabe.

Sind Sie unser/e zukünftige/r

Pastoralassistent/-in

im Vollamt, der/die mit uns auf den Weg geht?

Wir...

- ... sind zwei aktive Pfarreien mit ca. 2800 Katholikinnen und Katholiken.
- ... wollen unsere Pfarreien im Seelsorgeteam zusammen mit unserem Pfarrer Martin Blaser, katechetischen Kräften und mit Ihnen gestalten.
- ... sind offen für Neues.
- ... haben viele engagierte Vereine und Gruppen.
- ... wünschen uns eine/n Mitarbeiter/-in mit abgeschlossener theologischer Ausbildung, der/die mit Freude auf Menschen zugehen kann und gerne im Team Aufgaben angeht.
- ... Pfarrer Martin Blaser und die Räte geben Ihnen gerne weitere Auskünfte.
- ... freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Wenn Sie sich mit uns auf den Weg machen wollen, laden wir Sie herzlich ein, sich zu melden bei Walter Keller, Kirchenratspräsident, Alpsteinstrasse 1, 9533 Kirchberg, Telefon 071-931 27 39, oder Frau Berti Ebnetter, Kirchenratspräsidentin, Winkelstrasse 8, 9534 Gähwil, Telefon 071-930 07 41.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Pfeffingen, Baselland

Seit dem unerwarteten Tod unseres Pfarrers ist unsere Pfarrei verwaist. Zur Wiederbesetzung der Pfarrstelle suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Priester oder Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

Pfeffingen liegt im Birseck, am Rande der Agglomeration Basel, und hat rund 2000 Einwohner. Unsere Pfarrei St. Martin hat gegen 900 Katholikinnen und Katholiken, die sich rege am Pfarreileben beteiligen und sich eine baldige Wiederbesetzung der Stelle wünschen.

Ihre Aufgaben:

- Leitung der Pfarrei
- Liturgie, Katechese
- Begleitung aller Altersgruppen
- 100-Prozent-Stelle (allenfalls aufgeteilt für Priester und Laientheologe)

Wir bieten:

- Selbstverantwortung und gute Entfaltungsmöglichkeit
- aktive Mitarbeit verschiedener Pfarreigruppierungen
- engagierter Pfarreirat und Kirchgemeinderat

Wir wünschen uns eine kommunikative und aufgeschlossene Person mit Erfahrung in der Pfarreileitung, Freude an der Seelsorge und Offenheit für die Ökumene.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Willy Ruess, Kirchgemeindepräsident, Tel. 061-751 14 74, oder Christina Frei, Pfarreiratspräsidentin, Tel. 061-751 50 17. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen an: Willy Ruess, Kirchgemeindepräsident, Burgweg 4, 4148 Pfeffingen.

25/24. 6. 1999

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

AZA 6002 LUZERN

Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Herstellere



- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT-KERZEN

Off kopiert...
nie erreicht!

KULTOUR
FERIENREISEN AG

Seit über 15 Jahren Ihr Spezialist
für Gemeindeferien
in biblische und andere Länder

Rosswald 2, 8405 Winterthur
Tel. 052 235 10 00
oder: Postfach 7055, 2500 Biel 7
Tel. 032 389 13 13

deutsch

**radio
vatican**

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz



Die **römisch-katholische Kirchengemeinde Bruder Klaus, Zürich** (Kreis 6), sucht per 1. August 1999 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

mit Schwerpunkt Jugendarbeit (80%)

Aufgabenbereich:

50% Katechese und Jugendarbeit

- Religionsunterricht (Mittel- und Oberstufe: ca. 7 Std.)
- Mitarbeit beim Projekt «Firmung ab 17»
- Präsesfunktion Jungwacht und Ministrantinnen/Ministranten
- Freizeittreff

30% Liturgie und Verkündigung/Gemeindeaufbau

- Mitarbeit in Pfarreigremien
- Gestaltung von Gottesdiensten

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- initiatives, selbständiges und teambezogenes Arbeiten
- Freude und Anteilnahme am aktiven Pfarreileben

Wir bieten:

- lebendige und aktive Pfarrei
- Besoldung nach der Anstellungsordnung für kirchliche Angestellte im Kanton Zürich

Fühlen Sie sich angesprochen? - Gerne gebe ich Ihnen weitere Informationen: Pfarrer René Berchtold, Milchbuckstrasse 73, 8057 Zürich, Telefon 01-361 08 66.

Oder senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Kirchenpflege Bruder Klaus, Zürich, Frau Alice Charpillot, Personalverantwortliche, Milchbuckstrasse 73, 8057 Zürich.

Die **katholische Kirchengemeinde Ganterschwil/Toggenburg** (SG), sucht auf Anfang August 1999 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

oder eine/n

Pfarreibeauftragte/ Pfarreibeauftragten

Wir bieten:

- schönes Pfarrhaus mit idealen Pfarreiräumlichkeiten
- ein Seelsorgeteam, bestehend aus einem Pfarrer, einem Kaplan und einem Katecheten, alle aus der Nachbargemeinde Bütschwil
- einen breiten Spielraum zur Entwicklung pastoraler Initiativen
- einen aufgeschlossenen Kirchenverwaltungsrat
- einen Pfarreirat in der Geburtsstunde
- Besoldung nach den Richtlinien des katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen

Wir erwarten:

- Freude an der Pfarreiarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- Eigeninitiative in diversen pastoralen Belangen
- Religionsunterricht, Liturgie und Predigtendienst
- Aufgeschlossenheit für das Gebilde «Seelsorgeverband»
- Wohnsitz im Pfarrhaus Ganterschwil

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige Mitarbeiterin oder einen kontaktfreudigen Mitarbeiter, die/der bereits pastorale Erfahrung mitbringt und mit Freude den Weg in und mit einer kleineren Pfarrei gehen will. Wir laden Sie gerne zu einem Vorstellungsgespräch ein.

Bewerbungen oder Anfragen nehmen gerne entgegen:
Pfarrer Josef Buchmann, Pfarradministrator von Ganterschwil, Kirchplatz 6, 9606 Bütschwil, Telefon 071-983 17 85;
Felix Hess, Kirchenverwaltungsratspräsident, Toggenburgstrasse 9, 9608 Ganterschwil, Telefon 071-983 42 52.

Die **katholische Kirchengemeinde Hausen-Mettmenstetten** sucht eine/n

Mitarbeiter/-in mit Schwerpunkt Jugendarbeit

70-80% (evtl. aufteilbar auf zwei Personen)

Wir sind zwei aufgeschlossene und aktive Pfarreien mit engagierten Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen. Unsere Pfarreien umfassen je 1500 Katholikinnen/Katholiken.

Schwerpunkt der Tätigkeit:

- ökumenischer Religionsunterricht an der Oberstufe (Kokoru)
- Firmvorbereitung mit 15/16-jährigen Jugendlichen
- Jugend- und Familienarbeit

Wir erwarten:

- eine katechetische, theologische oder andere pädagogische Ausbildung (z. B. Lehrer/Lehrerin)
- offenes, fortschrittliches Denken
- die Fähigkeit zum Motivieren und zum Begeistern
- Freude an der Ökumene

Arbeitsbeginn Herbst 1999. Die Besoldung richtet sich nach der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Daniela Lovaglio, Tel. 01-767 10 63, Kirchenpflege
Franz-Xaver Herger, Tel. 01-764 00 11, Pfarrei Hausen
Toni Rütsche-Peter, Tel. 01-767 01 21, Pfarrei Mettmensstetten

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Daniela Lovaglio, Rain, 8933 Maschwanden.